

In Russland versuchen immer mehr Akteure, das Gewaltmonopol des Staates aufzuteilen. Jewgenij Prigoschins Vorschlaghammer wurde zum Symbol außergerichtlicher Justiz. Präsident Putin hat das befördert. Jahrelang wurde die Privatarmee von Prigoschin, der im Juni eine eintägige Revolte probte, vom Staat finanziert. Mittlerweile erhielt jeder Gouverneur das Recht, spezielle Militäreinheiten für den Kriegsfall zu gründen. Am 9. Juli sprach der Telegram-Kanal „Soldatenwitwen Russlands“ den „wahren Patrioten“ das Recht zu, „Vaterlandsverräter“ zu lynchen: Die Gruppe rief dazu auf, Rechtsverfahren zu ignorieren und Gerechtigkeit durch Racheaktionen herzustellen. Solche Selbstjustiz rechtfertigt sie moralisch durch das religiöse Narrativ des sakralen Kampfs gegen den „Satan“ – ein Sammelbegriff, der heute mit der Ukraine, dem kollektiven Westen und der NATO in Verbindung gebracht wird.

Es ist schwer zu beurteilen, ob solche Aufrufe Wirkungskraft entfalten. Wie das unabhängige Medium „Holod“ berichtet, wurden Anfang Juli einem neunzehn Jahre alten Studenten mit grünem Irokesenschnitt in der Region Moskau die Haare abrasiert und ein Teil der Kopfhaut weggeschnitten. Zwei Männer fanden, das Aussehen des jungen Mannes sei unpatriotisch und wirke feminin, was nicht zu den maskulinen Normen der Kriegszeit passe. Das Portal Mediazona berichtet, in den letzten Monaten komme es vermehrt zu Übergriffen auf junge Menschen beiderlei Geschlechts mit gefärbten Haaren. Die Angreifer seien Männer, darunter Teilnehmer der „militärischen Sonderoperation“, wie der Krieg gegen die Ukraine offiziell heißt. Die Gewalt kehrt zurück auf Russlands Straßen. Der Staat fördert die Selbstjustiz, um die Bevölkerung durch Einschüchterung zu disziplinieren.

Im Krieg betätigt sich der Staat als moralischer Aufseher und bestraft Körper für Abweichungen von der Norm. Nachdem der moldauische Blogger und Tiktok-Star Nekoglai voriges Jahr ein parodistisches Video über einen russischen Soldaten in der Ukraine veröffentlicht hatte, nahmen Sicherheitskräfte ihn fest, schlugen ihn und rasierten ihm den Kopf. In einem Reuevideo erklärte Nekoglai, er fühle sich als Tier. Wer sich öffentlich entschuldigt, dem erlaubt das System, das Land zu verlassen wie im Fall von Nekoglai, der nach Moldau deportiert wurde. Wer sich weigert, den erwarteten Aburteilung und Leid in unsichtbaren Zonen staatlicher Gewalt wie Gefängnissen und psychiatrischen Anstalten.

Laut dem französischen Philosophen Michel Foucault entwickelten sich solche staatlichen Strukturen zu modernen Gewalttätigkeiten, die für die gesellschaftliche Mehrheit Normen setzen und die Grenzen des Sagbaren definieren. Die Überwachung und die harten Strafen für Kriegsgegner und Putins Opponenten führen zur Selbstdisziplinierung der russländischen Bürger: Jeder weiß, was man sagen darf und was nicht. Angst vor staatlicher Willkür zwingt die Menschen, sich dem Kollektiv und herrschenden Normen zu unterwerfen.

Justiz war stets ein unabdingbarer Teil der Staatsbildung. In Russland dient sie der Sicherung des Imperiums und der inneren Kolonialisierung. Als im Mai der neunzehn Jahre alte Student Nikita Schurawel in Wolgograd festgenommen wurde, weil er einen Koran verbrannt haben soll, wurde beschlossen, dass der Prozess gegen ihn in einer mehrheitlich muslimischen Region stattfinden sollte. Unter Verstoß gegen die Verfahrensregeln setzte sich Putin im Einvernehmen mit dem Justizministerium dafür ein, den Angeklagten in Tschetschenien

vor Gericht zu stellen. Bei einem Treffen mit propagandistischen Kriegsberichterstattern versprach der Präsident, der Koran-Verbrenner werde seine Strafe in einer muslimischen Region verbüßen. Moskau baut gezielt Komponenten der Rachejustiz in formelle Verfahren ein, um die Akzeptanz des staatlichen Gewaltmonopols in den Regionen zu stärken. Zudem bekräftigt Putin so seine Rolle als höchste richterliche Autorität und inszeniert sich als integralen Bestandteil des Justizsystems.

Gegen Schurawel wurde ein Verfahren wegen Beleidigung von Gefühlen Gläubiger eingeleitet, man brachte ihn in die tschetschenische Hauptstadt Grosny. In einem Reuevideo erklärte der Häftling, er habe die Tat im Auftrag des ukrainischen Geheimdienstes begangen, für eine Belohnung von 10.000 Rubel (hundert Euro). Vor laufender Kamera bat der junge Mann die Muslime in aller Welt um Vergebung. Schurawel wurde außerdem beschuldigt, im Interesse westlicher Staaten Militärobjekte gefilmt zu haben. Er wartet auf seine Gerichtsverhandlung.

Der Staat braucht Sündenböcke, auch als Blitzableiter für die Unzufriedenheit in der Gesellschaft angesichts der Misserfolge an der Front, Armut und Unsicherheit. Laut des Nachrichtenportals „Kavkaz.Reali“ sind die Kaukasusregionen Dagestan und Inguschetien Schlusslichter bei den Statistiken über den Wohlstand der Bevölkerung, außerdem stammt ein hoher Prozentsatz der im Ukrainekrieg Gefallenen von dort. Umso nützlicher ist Putin ein öffentlichkeitswirksamer Prozess in der Region, um den Unmut zu kanalisieren.

Zugleich tritt Moskau in den nicht-russischen Regionen des Landes gern als Zivilisationsbringer auf. Die Szene der Ankunft Schurawels in Tschetschenien wurde als Zusammenstoß zwischen dem modernen Justizsystem und der Rachejustiz des „wilden Volkes“ inszeniert: Der Polizeiwagen mit dem Angeklagten wurde von einer Menge tschetschenischer Männer empfangen, die mit Schimpfparolen Vergeltung forderten. Zuvor waren in Tschetschenien Forderungen laut geworden, Schurawel „die Arme am Ellenbogen abzuhacken“. Kasbek Farnijew, der die Organisation „Haus der Freundschaft“ leitet, erklärte Schurawels Tat zur Aktion zur Diskreditierung der „militärischen Sonderoperation“. Farnijew schlug vor, den Studenten zwangsweise in die Wagner-Armee zu stecken, damit er durch den Kampf an der Front und einen „Tod als Mann“ seine Tat sühnen und seine Ehre wiederherstellen könne. Die gesellschaftliche Kammer Tschetschensien votierte dafür, die Tat des Wolgograders gleich nach drei Artikeln des Strafgesetzbuches zu kriminalisieren: wegen Vaterlandsverrat, Terrorismus und der Anstiftung zum interreligiösen Zwiist.

Putin gibt sich gern als Schützer religiöser Gefühle und ist sich mit dem Oberhaupt von Tschetschenien, Ramsan Kadyrow, einig, dass der Islam geschützt werden muss. „Kavkaz.Reali“ meldet, dass tschetschenische Islamgelehrte das Konzept eines „heiligen Krieges“ gegen die Ukraine vertreten. Magomed Chitanajew, ein ehemaliger muslimischer Richter in Grosny und Imam der Moschee „Herz Tschetschensien“, hielt in Rostow am Don eine Predigt, in der er erklärte, die NATO und USA seien „Gegner Allahs“, und Wladimir Putin müsse als einziger Verfechter muslimischer Werte gelten. Damit sollen auch die ruiniösen Angriffe auf Moscheen während des Zweiten Tschetschenienkrieges 1999 bis 2009 aus dem kollektiven Gedächtnis gelöscht werden. Am 21. September 1999 wurde bei der von Russlands damaligen Ministerpräsidenten Putin befohlenen Bombardierung Grosny in der Siedlung Maas der zentrale Markt, eine Entbindungsklinik und die Moschee zerstört. Die

# Der haarlose Tiktok-Star ist ein armes Tier

## Rachejustiz und An-den-Pranger-Stellen: Putins Russland kultiviert archaische Rituale gesellschaftlicher Ächtung.

Von Alexey Tikhomirov



Untragbar: Blogger Nekoglai (Nikolai Lebedew) vor Gericht Foto Picture Alliance

se Taktik wird seit der Kriegserweiterung in der Ukraine angewandt.

Zur Kriegsführung nach innen gehört auch die Entlarvung der „fünften Kolonne“, die dem Heimatland im Auftrag ausländischer Dienste schadet. Der Feind soll mit Stigma-Zeichen kenntlich gemacht werden. Putin- und Kriegsgegner sowie Menschenrechtler werden als Schandgruppe gekennzeichnet. Seit Jahren schon werden sie mit Seljonka (Brillantgrün) übergossen, das zur Desinfektion und Wundheilung verwendet wird. Metaphorisch wird deutlich: Regimegegner gelten als Eiterbeulen auf dem Körper des Landes. Als Quelle von Infektion und Ansteckung sind sie zu beseitigen. Im April 2017 wurde als einem der ersten Alexej Nawalnyj Seljonka ins Gesicht gespritzt. Dieselbe Markierung erlitten der Blogger Ilja Warlamow, der Politiker Michail Kassa-janow, die Schriftstellerin Ljudmila Ulizkaja und die Anwältin Jelena Ponomarjowa. Die Liste lässt sich fortsetzen.

Solche Beschämungspraktiken sind Ehrenstrafen. Die Beschmutzung des Gesichtes erniedrigt. Der Schriftsteller Viktor Jerofejew hat das öffentliche Begießen von Oppositionellen mit Seljonka als „zivile Vollstreckung“ bezeichnet. Es sei eine

„archaische Form der Demütigung, der Entehrung, ein Schandmal der Gangster“. Die Täter werden nicht gesucht. Im gegenwärtigen Russland gelten sie sogar als Patrioten und wachsame Bürger. In außergerichtlichen Vergeltungspraktiken zeigt der Staat, wie der Körper von Feinden des putinschen Systems zu kennzeichnen ist. Der liberal gesinnte, demokratisch orientierte Teil der Gesellschaft soll geschlagen, befeckt, gedemütigt und verspottet werden.

Am 4. Juli 2023 wurde Jelena Milaschina, Journalistin der „Nowaja gaseta“, in Tschetschenien Opfer organisierter Gewalt und Demütigung. Sie war mit dem Anwalt Alexander Nemow nach Grosny gereist, um an einer Gerichtsanhörung im Fall von Sarema Mussajewa teilzunehmen, der Mutter der drei Jangulajew-Brüder und Kadyrow-Gegner. Als Vergeltung für ihre „schlecht erzogenen“ Söhne war sie aus Nischni Nowgorod nach Tschetschenien deportiert worden, wo ein Gericht sie zu fünfzehn Jahren Strafkolonie verurteilte.

Die Angreifer von Milaschina und Nemow machten kein Hehl daraus, dass sie

die unerwünschten Gäste demütigen wollten. Nach ihren Enthüllungen über die Ermordung der Journalistinnen Anna Politikowskaja und Natalja Estemirowa, die Verfolgung sexueller Minderheiten, Korruption und Massenhinrichtungen in Tschetschenien war Milaschina zur persönlichen Feindin von Kadyrow erklärt worden. Sein Verwandter Adam Delimchanow, Mitglied von „Einiges Russland“, erklärte in einem Video eine Blutfehde gegen die Journalistin: „Wir werden dich verfolgen, bis wir dir den Kopf abschlagen und dich töten.“ Die Täter rächten sich für alle Gerichtsverfahren, die den Kampf für Menschenrechte betrafen. Um die Opfer zu entschuldigen, zwangen sie Nemow, Erde zu essen. Milaschina wurde kahl rasiert – ein traditioneller Akt der Frauenentehrung – und anschließend mit Seljonka begossen. Die eingeleitete Untersuchung blieb ergebnislos. Solche Erniedrigungsrituale sollen die Opposition einschüchtern, ihren Menschenrechtsaktivismus stoppen und sie zum Stillschweigen bringen.

Seit der Vollinvasion gegen die Ukraine verbreitet sich die Praxis des Schuldbekenntnisses vor laufender Kamera, auch um ein breites Spektrum von Verhaltensweisen zu disziplinieren, die nicht in die Sphäre legaler Regulierung fallen. Witze über den Präsidenten, Antikriegs-Graffiti, Verspottung der Armee können nur durch eine gezielte Politik der Herabsetzung reguliert werden. Strafverfolgungsbehörden machen in den sozialen Medien Jagd auf Straftäter. In der Haft werden sie oft mit Gewalt gezwungen, öffentlich für ihre „Fehler“ zu büßen. Diese Videos folgen alle dem gleichen Szenario mit einem abschließenden Appell an das Publikum, ihre Taten nicht nachzuahmen, und dem Versprechen, keine „kriminellen Handlungen“ mehr zu begehen. Die Anthropologin Alexandra Archipowa erklärte gegenüber BBC Russia, die Betroffenen würden an einer Art Pranger zur Beschimpfung, Verspottung, Herabwürdigung gestellt.

Die Büßer – zumeist Angehörige der jüngeren Generation und der kreativen Berufe – werden in diesen Videos als schwache, delinquente Jugendliche dargestellt, die unter dem bösen Zauber des Westens von der rechten patriotischen Linie abgewichen sind. Um einer strafrechtlichen Verfolgung zu entgehen, entschuldigten sich mehrere junge Musiker und Blogger, die sich ursprünglich gegen den Krieg ausgesprochen hatten, öffentlich bei Jekaterina Misulina, der Leiterin der Behörde „Liga für sicheres Internet“, berichtet Mediazona. Misulina selbst schreibt fleißig Denunziationen an den Untersuchungsausschuss. Die gesamte Staatsmaschinerie stempelt Feinde ab, um dem Krieg einen Sinn zu verleihen.

Die Praxis der Reue vor der Kamera wurzelt in Tschetschenien. Der erste Fall einer solchen medialen Entschuldigung war die Geschichte von Aischat Inajewa, der Mitarbeiterin eines Rehabilitationszentrums, im Dezember 2015. Inajewa verschickte per Whatsapp Audionachrichten, worin sie über Kadyrows „Angeberei“ und die Armut der Tschetschenen klagte. Sie wurde zu einem Treffen mit Kadyrow und einigen Beamten der Republik vorgeladen. Das regionale Fernsehen zeigte ihre Entschuldigung: Mit gesenktem Kopf, den Blick zu Boden gerichtet, erklärte sie, sie hätte den Verstand verloren und nahm ihre Worte zurück. Einige Tage später wurde ein anderer Tschetschene, Adam Dikajew, vor laufender Kamera gezwungen, ohne Hose auf einem Laufband zu laufen und das Lied „Mein bester Freund ist Präsident Putin“ zu singen. Dikajew hatte am Jahrestag des Ersten Tschetschenienkrieges auf Instagram Kadyrow kritisiert.

Seit 2005 berichtet „Kavkazsky Uzel“ über öffentliche Entschuldigungen im

Kaukasus. Sie sollen „traditionelle Werte“ bekräftigen, die Autorität der Obrigkeit und des Ältesten in der Familie schützen. Zugleich werden auch wegen der Beleidigung von Spitzenbeamten Schulbekenntnisse verlangt sowie für Alltagsvergehen wie Schießereien auf Hochzeiten, Verkehrsdelikte oder Hexerei. Bei der außergerichtlichen Praxis der Konfliktlösung in den Gemeinden spielen die Strafverfolgungsbehörden, vor allem die Polizei und der Inlandsgeheimdienst FSB die Rolle von Regisseuren. Statt die Verfassung und Menschenrechte zu verteidigen, reaktiviert der Staat das traditionelle Konzept der Ehre, um als Träger einer richterlichen Autorität wahrgenommen zu werden, an die sich das Volk im Konfliktfall wendet. Es gilt das Recht des Stärkeren, der für die Rechtsprechung keine Gesetze und Institutionen benötigt. Russland wird durch die Praxis der Rachejustiz zur Ehrengesellschaft beziehungsweise Beschämungsgesellschaft, in der das Staatsoberhaupt als höchste moralische Instanz die Konfliktlösung und Vergeltung managt.

In Putins Russland übernehmen der Staat und der Präsident persönlich die Rolle des Patriarchen, der sich um die Kindererziehung und um den Familienfrieden kümmert. Die Autorität des Patriarchen ist unerschütterlich, sein Wort Gesetz. Folglich beansprucht der Präsident das Recht, zu Erziehungszwecken Gewalt gegen delinquente „Sprösslinge“ anzuwenden. Vor allem Gewalt gegen die junge Generation in den urbanen Zentren, die als kriegsgegenerisch und liberal wahrgenommen wird, wird durch die patriarchale Moral gerechtfertigt, um die Ordnung, Stabilität und die traditionellen Familienwerte zu gewährleisten.

Die Reuevideos werden in patriotischen Telegram-Kanälen gepostet und zum dauerhaften Schandfleck in der Biographie der Verstoßenen. Wer gezwungen wird, sich vor laufender Kamera zu entschuldigen, verliert oft an Ansehen in seinem sozialen Umfeld, weil er nun als schwach gilt, als nicht fähig, seinen eigentlichen Standpunkt zu verteidigen. Der Bereuende bestätigt die herrschende soziale Norm: Ein anständiger Bürger zu sein bedeutet, patriotisch und loyal zum Präsidenten zu sein und die „militärische Sonderoperation“ zu unterstützen.

Die erzwungene öffentliche Entschuldigung ist ein wesentlicher Bestandteil der Rachejustiz. Sie soll die verletzte Ehre des Staates durch die außergerichtliche Praxis der Konfliktlösung per Demütigung und Gewalt wiederherstellen. Um Vergebung zu erlangen, übernehmen die Opfer die Sprache der Propaganda, befürworten den Feldzug und unterstützen Putins Vorgehen gegen das „Nazitum“ in der Ukraine.

In der Regel ist diese Art der Selbstkritik vor der Kamera eine Voraussetzung dafür, dass die Schikane seitens der Ordnungshüter aufhören. Nach Trinksprüchen wie „Auf die Ukraine“ erhielten die Permer Geschäftsleute Danil Gurjanow und Daniela Schischkin Drohungen, in denen sie des Verrats und unanständigen Verhaltens beschuldigt wurden. Die beiden entschuldigeten sich per Video. Vor wenigen Tagen wurden auf der annektierten Krim drei Animationsfilmerinnen, die zu einem Song des ukrainischen Popstars Vera Serdjutschka getanzt hatten, zu einer Geldstrafe verurteilt. In einem Reuevideo sangen die drei das Lied „Putin ist ein toller Kerl“. Das Regime des Schweigens funktioniert. Es gibt in Russland keine Massenproteste, weder gegen Putin noch gegen den Krieg.

Alexey Tikhomirov lehrt Osteuropäische Geschichte an der Universität Bielefeld.

Augustschnee. Ein Wort, das zu Reiner Kunze gehört, selbst wenn er es nie geschrieben hätte. Das Bitterkalte, Angestefte, Herzwarne, „Die Wiese, in der Tiefe noch gefroren, blüht vor Möwen“, heißt es in dem Gedicht „Vorfrühling“. Irgendetwas flirrt da, uneinnehmbar, klar, karg und hat oft etwas mit Kälte, mit Frost zu tun. Reiner Kunze und sein spezieller Schneemoment. Das Schneeland der Wörter, aus dem die Physis der Zeit kriecht, als wäre sie in ihm konserviert.

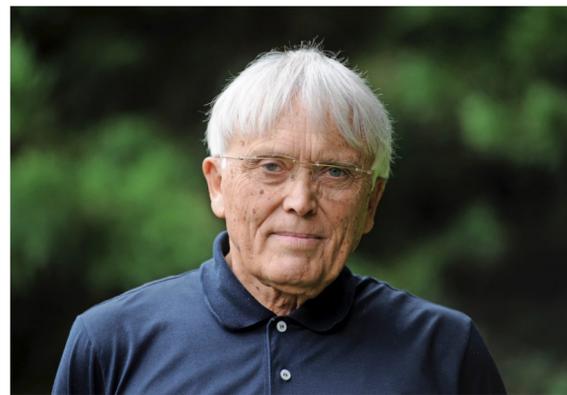
Reiner Kunze – 1933 in Oelsnitz im Erzgebirge geboren, Studium in Leipzig der Philosophie und Journalistik – war 43 Jahre alt, als seine Kurzprosa „Die wunderbaren Jahre“ 1976 im Westen erschien. Ein

# Augustschnee

## Er öffnete einem ganzen Land die Augen: Zum neunzigsten Geburtstag des Dichters Reiner Kunze

Text, den er noch in der DDR und unter immensen Druck geschrieben hatte. Ein präzise gesetzter Störversuch, ein Staatsstreik mit den Mitteln der Literatur, der ihn aus allem herauskatapultierte: aus seinem Land, seiner Herkunft, seinem Leben. Es war sein Lebenstext, sein Schicksalsbuch, soeben, im Juli 2023, in der 36. Auflage erschienen. Aber wie konnte so ein kleiner

Band überhaupt derart Furore machen? Wieso konnte er einem ganzen Land die Augen öffnen und dessen Insassen klarmachen, was los ist, worin sie sich befinden? Diese seltsamen Siebziger-Mehltau-Jahre im Osten. Die immer bunter werdenden Bilder, hinter denen sich eine immer akkuratere, raffinierte werdende Gewalt versteckte. Das Ungreifbare, der subtile Ter-



Den Anfang noch einmal wagen: Reiner Kunze

Foto Picture Alliance

ror, die Angst. In dieses Klima der eingetragenen Lüge platzierte Reiner Kunze sehenden Auges seine klarklare Poesie. Knappe Epigramme, Verse mit viel Luft drumrum, schärfste Systemkritik, ein weit ausgelegtes Wörterland.

September 1976 und die Erstveröffentlichung der Prosa „Die wunderbaren Jahre“ in Frankfurt am Main. Sowohl die politische Schaltzentrale in Ostberlin als auch der Geheimdienst reagierten akut, verstanden den Text als direkte Kriegserklärung und starteten das volle Programm. Dabei war Reiner Kunze über Jahre schon überdrüssig gemacht, nun aber wurde er „zum Fall“ gemacht, zum vermeintlichen Lügner und Kriminellen. Eine konzertierte, insgeheim ausgelebte Perfidie, am Ende 3971 Seiten Stasiakten, und die versuchte Ausstoßung aus dem Einschlusskollektiv Ost. Reiner Kunzes Krankenakte wurde auf illegale Weise entwendet, er wurde zum

„Staatsfeind“ erklärt, in seiner Privatwohnung eine Abhöranlage installiert, um ihn herum eine ausgeklügelte Verratskultur samt Reinemachfrau und Nachbarn etabliert und die Familie Kunze mittels Verleumdung und offener Hetze über lange Zeit heftig verunsichert. Wie das überleben?

„Die wunderbaren Jahre“ sind eine Unwucht, etwas Gebeuteltes, Zerdelltes, etwas aus Tiefe, das mit Flaumfedern, Schnee und Himmel in Verbindung kommen will. Die Figuren sind da, um extra laut Musik zu hören, Tennischuh anzuwickeln, auf denen sich Freunde verewigt haben, ihre Schulbeutel mit Liebesbriefen zu füllen, sich auf Bordsteine zu hocken, Hölderlin und die Bibel zu lesen. Oder eben: Sie sind da, um das Unmögliche zu verteidigen. Wie mutig das war: Eine Jeans, lange Haare, eine Bibel auf dem Internatsregal, simple Fragen, das Bordstein-

hocken – es konnte ausreichen, um dem Einzelnen das Genick zu brechen. Kein Studium, keine Reise, kein Traum, keine Liebe. Aus und vorbei. Das leise Nein vieler Kunze-Figuren macht sie so unnahehmlich, so nahe, so gegenwärtig. Sie tun, was ihr Autor tut: standhalten, dagegen sein, präzise Konter setzen und dennoch spinnen, schweben, hoffen, eine Gegenwart entwerfen.

„Die wunderbaren Jahre“ sind das poetische Lebensuniversum einer Diktatur. Ein Stück über Menschen, die sich auf stille Art zu entziehen versuchen. Ihr Widerstand wirkt wie nebenher. Aber es gibt ihn, weil seine Figuren, wie Reiner Kunze sagt, „mit dem Wort am Leben hängen“. Das klingt nach Genauigkeit, Vorsicht, Bedacht. Das klingt danach, dass die Dinge zu bedenken sind, ehe sie in die Wörter finden, und dass sie nun mal alles sind, wenn es um alles geht. Es waren die Kunze-Wörter, die die politische und literarische Dissidenz des Ostens im Herzen versammeln konnte: Jürgen Fuchs, Matthias Storck, Werner Schulz, Gabriele Stötzer, Günter Ullmann, Ralf-Günter Krolkiewicz, Salli Sallmann. „Die wunderbaren Jahre“ haben 1976 Reiner Kunzes Leben geteilt wie das Land. Es gab kein Zurück. Die Entscheidung war endgültig. Als er im April 1977 in die Bundesrepublik übersiedelte, sagte er: „Wir haben diesen Anfang noch einmal gewagt, um nicht resignieren zu müssen.“ Vor seinem neuen Publikum war das Brennende, Sinnverloren, Dringliche des Ostens weg. Menschen, die seine Verse wie Lebensbrot gekaut hatten, damit sie irgendwie durch den Tag kommen konnten. „Die wunderbaren Jahre“ haben Leben und Schreiben von Reiner Kunze zugleich aber auch wieder zusammengefügt. Das gibt es: den Text des Lebens, der ins Buch muss, weil ansonsten nichts mehr stimmt. Und schließlich dieses Buch, das für einen die Weichen stellt, um in einem neuen Leben zu landen. Ein seltenes Glück. INES GEIPEL

Ich bin so frei wie ein Vogel.

## Karin Elke Nadj

geb. Mayer

\* 21. Mai 1944 † 1. August 2023

Wir müssen Abschied nehmen von unserer geliebten und tollen Mutter, Schwester, Tante und Schwägerin, die uns nach kurzer, aber schweren Krankheit verlassen hat. Wir sind unendlich traurig, aber auch erfüllt von einer großen Dankbarkeit für ein wundervolles Leben mit ihr.

Sie ist jetzt wieder vereint mit ihrem geliebten Ehemann Josko.

In Liebe und Dankbarkeit

Daniela und Aleksandra Nadj

Werner Mayer mit Helga, Jan, Anne, Ella und Klaas

Mirko Nadj

Jozef Nadj jr. mit Jelena, Maksim, Sofia und Aleksander Nadj

und alle ihre vielen, geliebten Freunde im In- und Ausland

Die Beisetzung findet am Freitag, dem 18. August 2023, um 13.00 Uhr auf dem Südfriedhof in Frankfurt am Main statt.